

Ach ja – die Dritte Welt!

Martin Einsele und Michael Peterek

Ach ja – die Dritte Welt! Die Elendsbilder: ausgemergelte Straßenkinder, Slums und kümmerliche Selbsthilfe(losigkeit), Menschen auf Müllhalden, auf vertrocknenden Feldern, auf verstopften Straßen, Zivilisations- und Naturkatastrophen (irgendwie häufiger als bei uns!)... „Eure Armut kotzt mich an“, dieser Aufkleber ging kürzlich auch durch unsere Fachpresse, er signalisiert brutal die Befindlichkeit großer Teile unserer Gesellschaft im lokalen wie globalen Maßstab. Und unsere Experten für die sog. Entwicklungsländer werden nicht müde, die Schuldigen zu benennen: die Weltwirtschaftsordnung und das Bankensystem mit ihren vom reichen Westen diktierten ausbeuterischen Bedingungen – was die eine Hand an Entwicklungshilfe gibt, das holt die andere doppelt wieder zurück; und von der Hilfe profitiert ohnehin fast nur die (auch nach unseren Maßstäben) winzige, superreiche, ja zum Teil korrupte Oberschicht dieser Länder.

Die Schere zwischen Arm und Reich wird, sowohl global zwischen Nord und Süd als auch innerhalb der „Dritten Welt“, immer größer. Was haben wir als Architekten damit zu schaffen? Was können, was sollen wir überhaupt machen? Die Bedingungen für das Planen und Bauen sind dort völlig andere als bei uns, außerdem wären unsere Methoden und Standards, aus vielen Gründen, die uns inzwischen bewußt werden, ohnehin verfehlt. Das Problem ist groß, zu weit weg. Wir haben hier im Lande genug an eigenen Problemen. Auf dem Weg der viel beschworenen Globalisierung wird uns die „Dritte Welt“ ohnehin bald einholen, wenn wir uns (vielleicht doch besser?) nicht rechtzeitig in unserer „Festung Europa“ einmauern.

Diese, zum Teil durch unsere Medien vermittelte, plakative Sicht trifft zwar in vielen Punkten zu, ist aber zugleich fatal, weil sie allzu sehr vereinfacht, Differenzierungen nicht wahrnimmt, Gefahr läuft, in Resignation und Untätigkeit, ja Sozialdarwinismus, zu führen, und nicht zuletzt, weil sie unsere eigene Verstrickung und (künftige) Gefährdung im Zuge dieser Globalisierung ausblendet. Es ist gut, daß das „Deutsche Architektenblatt“ das Thema aufgreift, denn es läßt sich je länger, je weniger beiseite schieben:

Quantitativ wie qualitativ entscheidende Aspekte, Erfahrungswissen und Lernfelder der Stadtentwicklung und Bauproduktion verlagern sich in die Länder der sog. Dritten Welt.

Nicht bei uns, sondern dort kennen wir Megastädte von 15,

20 und demnächst vielleicht 30 Millionen Einwohnern, die trotz ihrer Größe (wenn auch auf bescheidenem Niveau) funktionieren! Nicht bei uns, sondern dort können wir beobachten, wie auf der Basis einer zwar ärmlichen, aber intelligent betriebenen (Schatten-)Wirtschaft „mittlerer Technologie“ aus Favelas ansehnliche Quartiere werden. Und dort können wir auch hautnah erleben, daß es keiner 40 m² pro Person Wohnluxus bedarf, um anständig zu leben in Häusern, deren Herstellung so simpel ist, daß dazu weder Architekten noch Fachingenieure gebraucht werden. Das brasilianische Curitiba (1,6 Millionen Einwohner) zeigt zum Beispiel, wie durch Kreativität und Kontinuität, intelligentes Stadt-Management und gezielte Arbeitsbeschaffung über Umwelt- und soziale Maßnahmen Strukturen und Optimismus erzeugt werden können, die wir in unserer Alten Welt häufig vermissen: „Die Favelas sind nicht das Problem, sondern die Lösung.“

Gleichzeitig kommt die Dritte Welt auch zu uns

Die Grenzen zwischen ihr und unserer sog. „Ersten Welt“ sind – insbesondere auch durch die Auflösung der „Zweiten Welt“ des Ostblocks – heute nicht mehr so einfach zu ziehen. Sie haben sich zum Teil schon vor unsere Haustür und in die „Festung Europa“ hinein verlagert, im Süden wie im Osten, in die clandestinos von Lissabon, die banlieue von Paris, die Vorstädte von Rom und Athen, an unsere eigene Ostgrenze. Die „Festung“ ist brüchig, von Fünften Kolonnen durchsetzt, auf Dauer nicht zu halten. Die „Dritt-Weltisierung“ greift auch bei uns, und sei es „nur“ (?) in den jeweiligen „Zweidrittel“-Gesellschaften.

Damit werden Perspektiven der Stadtentwicklung, der Architektur und des Bauens absehbar, die näher an denen der sog. Entwicklungsländer als an den Utopien unserer schönen neuen Welt liegen werden (falls diese sich jemals so schön erfüllt hätten!), die noch unsere 60er Jahre prägten. Das bedeutet für uns, gerade in wichtigen Bereichen unserer beruflichen Arbeit, nicht mehr Ignorieren oder Distanzieren gegenüber dem, was dort geschieht (oder gar noch „Beglücken“ der Armen mit unseren Errungenschaften!), sondern Kennenlernen, kritische Auseinandersetzung (statt gönnerhaft einseitigem Wissenstransfer), ja Lernen vom Süden. Und wir können dabei viel lernen: die eigenen Maßstäbe hinterfragen, neue Methoden und Techniken einüben (einfach, material-, fehler- und reparaturfreundlich), aber auch „Selbsthilfe“-Modelle nicht nur im Wohnungs-, sondern auch im Städtebau, in der Ver-

selbst im Verwaltungswesen, Vielfalt Lebens- wie auch Stadt- und Baukulturen in diesem Austausch noch „Entwick-

us ökologischen Gründen unser westliches Wachstumsmodell nicht global umsetzbar ist, die Spatzen von den Dächern.

ommt die „Dritte Welt“ eher zu uns als s den Erkenntnisaustausch und Export umsätze nicht ausschließt). Das wird in ein- ricklungsländer schon erkannt, in anderen r bald. Und es gibt, Gott sei Dank, erste ist inzwischen durchaus fraglich, ob die von id definierten „Entwicklungsländer“ unsere ollziehen wollen, ob die „Schwellenländer“ u uns oder in eine ganz andere globale iten werden.

rei uns, sondern wahrscheinlich dort, wo um ende 80% der Menschheit leben werden, heidungen an. Sie werden tiefer greifen als

uns lieb ist. Wir rechnen zum Beispiel stillschweigend damit, daß unser Demokratie-Modell auch global die großen ökologischen Fragen in der gebotenen Zeit bewältigen wird, und wir denken dabei an Vorbilder wie die Niederlande oder andere europäische Kleinstaaten. Aber was ist mit Singapur oder mit China und den asiatischen „Tigern“, wo sich neben erstaunlichem Wachstum auch Erstaunliches in Sachen Umwelt abspielt oder abzeichnet? Und dem gegenüber die Musterdemokratie USA, nach wie vor größter Energieverschwender des Globus? Fragen an die Zukunft, die wir ohne partnerschaftliche Zusammenarbeit mit dem Süden womöglich gar nicht mehr beeinflussen können. Wenn es stimmt, daß auch die effektivste „Effizienz-Revolution“ unseren Lebensstandard nicht weltweit verträglich machen kann, sondern daß für uns die Standard-senkung („Suffizienz“-Revolution) notwendig hinzukommen muß – der BUND wirbt dafür mit dem Motto „Gut leben statt viel haben“ –, dann kann uns die Dritte Welt auch dafür Hilfestellung geben.

Unser Eurozentrismus wird unzeitgemäß, die Musik beginnt andernorts zu spielen. Und das heißt für uns Architekten auch, uns zu informieren, zu lernen, selbst zu hinterfragen.

